

## Wie sie gewählt wurde

DER große Festsaal des Hotels „Der Kaiserhof“. Auf einer mächtigen Tribüne tagt an drei grünen Verhandlungstischen die Jury. Was Berlin an Prominenz herzugeben hat, ist hier versammelt, um zu bestimmen, wer Deutschland 1930 in der Welt vertreten soll. In den anschließenden Sälen, die in Garderoben umgewandelt sind, herrscht ein lebensgefährliches Gedränge. 136 Schönheiten, ausgewählt aus 1832 Bewerberinnen, warten klopfenden Herzens, mit fiebernden Wangen und glänzenden Augen. Ein Tusch. Die Menge erhebt sich von den Sitzen. Der Saal dampft von Hitze, Parfüm, Erwartung. F. W. Koebner tritt vor den Tisch der Jury. Er eröffnet die Wahl und stellt Maurice de Waleffe vor, den Organisator der internationalen Schönheitswettbewerbe und Präsidenten des Pariser Comité, den Glücklichen, der in der ganzen Welt umherfährt, um die Schönheiten aller Länder zu sammeln. Er übernimmt das Präsidium. Hält in Französisch eine Ansprache, in der er ausführt, daß dieser „Concours de beauté“ eine bessere Brücke zwischen den beiden Ländern schlage, als manche politische Konferenz. Lauter Beifall dankt ihm. Ein Notar erhebt sich und übernimmt Protokoll und Wahlleitung. Musik. Die Scheinwerfer zischen, alles was vorher gesessen hatte, steht plötzlich. Die Kameramänner beginnen zu kurbeln. Die Saaltüren öffnen sich. Nummer 1 eröffnet den Reigen. Eine tiefschwarze, rassige, unerhört gewachsene Schönheit. Andere folgen. Blonde, braune, weit mehr blonde als dunkle. Ein Reigen wirklich selten schöner Frauen zieht vorüber. Eifrig schreiben die Mitglieder der Jury in ihren Mappen. Sie kennen nur Nummern, keine Namen. Und hinter die Nummern aller Kandidatinnen, die sie für geeignet halten, kommt ein Strich. Der erste Wahlgang ist vorüber. Der Notar sammelt die Mappen ein und zählt die Striche. 18 Schöne marschieren an der Spitze. Der zweite Wahlgang sieht alle im Badekostüm wieder. Von neuem beginnt die Aufregung. Wundervoll gewachsene Körper, kaum verhüllt durch die dünnen Trikots und seidene Stoffreste, sind zu sehen. Braungebrannte, sportliche Figuren. Über die Hälfte der Damen stammt aus der Provinz. Dortige Zeitungen haben in internen Wahlen die „Miß Eisenach“, „Miß Weimar“, „Miß Tilsit“ usw. gewählt. Nun konkurrieren sie mit, verschwinden, jede einzelne eine Schönheit, unter der Fülle der anderen. Aber das Angebot war zu groß. Niemand hatte das Herz, so viel Schönheit zurückzuweisen.

Zwei Stunden sind vorüber. Langsam beginnt das Dunkel sich zu lichten. Ein paar Damen sind es, die mit großer Stimmenmehrheit führen. Sie tragen die Nummern: 12, 23, 27, 29, 31, 36, 41, 52, 79, 80, 83, 86, 90, 97, 106, 108, 125, 134, und dann die allerletzte Bewerberin, eine süße Blondine: 137.

Die Jury steckt die Köpfe zusammen. Fünfzig Damen und Herren prüfen, vergleichen, überlegen. Die Wahl ist schwer. Die Verantwortung groß. Da sind ein paar Nummern, die besonders gut gefallen — aber sie sind nicht mehr unter den Favoriten: 1, 4, 22, 124, 135. Nochmals vor den Jurytisch. Da steht nun das letzte Dutzend. Explosivstoff liegt in der Luft. Endlich, endlich hat der Notar das Resultat. Mit einer Stimmenmehrheit von 40 Stimmen gegen 29 ist „Miß Germany“ gewählt. Flüsternd geht die Nummer 97 von Mund zu Mund. Die Kapelle intoniert „Drei Musketiere“, und die drei Preisträgerinnen betreten, voran „Miß Germany“, in schnell umgeworfenem Hermelin-Krönungsmantel den Saal.

Tobender Beifall bricht los. Anmutig lächelnd, mit kleinem Grübchen, den kurzen Bubenkopf bescheiden geneigt, tritt Fräulein Dorit Nitykowski vor den Jurytisch, um die silberne Schleife mit dem kleinen Magazinengel in Empfang zu nehmen, die sie nun von Paris bis Rio de Janeiro zum Triumph führen soll.

Photographen und Filmoperateure stürzen sich über die vollkommen Verwirrte. Reporter drängen sich an sie heran, um Eruchstücke über ihre Person und ihr Leben zu erfahren: „Wann ich geboren bin? Am 29. April 1911, in Berlin natürlich. Wenn Sie es genau wissen wollen: in Friedenau.“ „Ja, ich freu mich wahnsinnig. Ich bin doch noch nie weiter gekommen als nach Danzig und Königsberg und da immer nur zu meinen Verwandten.“ „Was ich werden will? Schauspielerin natürlich! Ach so, Sie können ja nicht wissen, daß ich Reinhardt-Schülerin bin. In „Artisten“ habe ich angefangen. Das war bisher mein schönstes Erlebnis. Aber was ist das gegen heute und die Fahrt nach Rio!“

Dr. Meyers